

die Hoffnung und den Wunsch, daß der Frieden erhalten werden möge, er vermag mit ihr aber darin nicht übereinzustimmen, wenn sie sage, die Politik des gegenwärtigen Ministeriums könne auf Consequenz Anspruch machen. Das müsse er vom sittlich-religiösen Standpunkte aus bestreiten. Die Proclamation vom 30. Mai v. J. wäre in Gemäßheit der Verordnung vom 6. Juni in allen Kirchen verlesen und Gott gewissermaßen zum Zeugen angerufen worden, dennoch aber wäre in der Politik des Ministeriums eine Aenderung eingetreten. Herr Amtshauptmann v. Welck machte dem vorhergehenden Sprecher bemerklich, daß er die Debatte auf ein ganz fernliegendes Gebiet geführt habe und daß die jetzige Zeit nicht geeignet sein dürfte, über die Angelegenheit in der richtigen Weise zu sprechen. Hier handele es sich nicht darum, über die Politik des Ministeriums ein Urtheil zu fällen, sondern zu erklären, daß man mit den von der Staatsregierung ergriffenen Massregeln einverstanden sei oder nicht. Auch das Präsidium neigt sich dieser Ansicht zu. Hierauf ergriff Herr Staatsminister von Beust zu einem längeren Vortrage das Wort. Er bedauere, sagte er, daß die Debatte auf ein Feld gerathen sei, wohin sie offenbar nicht gehöre; da aber die Sache in dieser Weise einmal zur Sprache gekommen, so müsse er auf dieselbe umfänglicher eingehen. Die Berührung des sittlich-religiösen Gefühls finde er in einer Zeit, wo jeder Sachse bemüht sein sollte, die Regierung zu stützen, nicht recht angemessen. In dem ferneren Verlauf der Rede bemühte sich der Minister insbesondere den Vorwurf des Undanks gegen Preußen als unbegründet darzuthun. In dieser Beziehung bemerkte er, man habe das überschätzt, was Preußen im Mai v. J. für Sachsen gethan, die preussischen Truppen hätten Sachsen nicht gerettet; die sächsischen Truppen hätten den Kampf begonnen und wären an Zahl den preussischen Hülfstruppen überlegen gewesen; in Sachsen wäre damals nicht ein speciell sächsischer, sondern ein allgemeiner deutscher Aufstand niedergelämpft worden; die sächsische Regierung habe ihren der preussischen Regierung schuldigen Dank am besten dadurch bethätigt, daß sie dem Naibündnisse mit dem nöthigen Vorbehalte beigetreten wäre. Anlangend die Veröffentlichung der Proclamation vom 30. Mai, so habe sie den Zweck gehabt, das Naibündniß dem Volke annehmlich zu machen für den Fall, daß es unter den bekannten Voraussetzungen zu Stande kommen sollte. Als sich diese jedoch nicht erfüllten, so hätte die Regierung der Proclamation wegen nicht länger einen Weg betreten dürfen, welcher die Interessen Sachsens nicht minder wie die Deutschlands gefährdet haben würde. Wie sehr übrigens der sächsischen Regierung daran gelegen gewesen, das gute Einvernehmen mit Preußen aufrecht zu erhalten, das habe sie unter Anderem bei den den Zollverein betreffenden Verhandlungen an den Tag gelegt. Dagegen habe man es nicht ohne ein schmerzliches Gefühl wahrnehmen müssen, daß man von preussischer Seite nicht allenthalben die der sächsischen Regierung schuldige Achtung im Auge behalten habe. Außerdem erinnere er noch daran, welche Schwierigkeiten man in Preußen der Leipziger Industrieausstellung in den Weg gelegt habe. Die sächsische Regierung werde nichtsdestoweniger alle ihre Bemühungen dahin richten, daß wo möglich auf friedlichem Wege den drohenden Conflicten noch vorgebeugt werde. Auf alle Fälle aber müsse er ganz entschieden von der sächsischen Regierung den Vorwurf des Treubruchs und des Undanks zurückweisen. — Generalleutnant von Rostiz-Wallwitz äußerte sich hierauf in folgender Weise: In der dermalen verwickelten Zeit sollte jede Privatansicht in den Hintergrund treten, sollte Jeder nur darauf bedacht sein, die Regierung zu stützen. Ein mehrmaliges lebhaftes Bravo in der Kammer folgte dieser Aeußerung. Bürgermeister Müller hatte geglaubt, daß die Deputation ihr Augenmerk mehr auf die Frage richten würde, ob überhaupt es angemessen sein dürfte, auf die erhaltenen Mittheilungen eine Erklärung abzugeben. Die Angelegenheit sei so schwierig, daß es manchem Kammermitgliede nicht leicht werden würde, sein Wort abzugeben. Der Referent Kammerherr v. Friesen schließt die Debatte mit dem Wunsche, daß in der gegenwärtigen Zeit ein Jeder sein Vertrauen zu der Regierung verdoppeln möge. Diejenigen, welche dieses Vertrauens ermangelten, müsse er für sehr unglücklich halten. Bei der nun erfolgten Abstimmung wurde das Deputationsgutachten einstimmig angenommen.

Auf der Tagesordnung, zu welcher alsdann übergegangen wurde, befand sich der Bericht über den Gesetzentwurf, die Ablösung der Naturalleistungen an Geistliche und Schullehrer betreffend. Die Regierungsvorlage erlitt von Generalleutnant v. Rostiz-Wallwitz, von Herrn v. Heynik, von Herrn v. Erdmannsdorf, durch Oberhofprediger Dr. Harles und von Andern lebhafteste Anfechtung. Auch Superintendent Dr. Groß-

mann kann sich nur bedingungsweise für dieselbe erklären. Nichtsdestoweniger fand der Gesetzentwurf mit einigen bei §. 2 anzubringenden Modificationen schließlich gegen 7 Stimmen Annahme. Die nächste Sitzung ist auf Mittwoch anberaumt und wird in derselben der Gesetzentwurf, die Angelegenheiten der Presse betreffend, zur Berathung kommen.

Ein Jahr in Newyork verlebt.

Eine Skizze von Dr. Pogoldt in Newyork.

(Fortsetzung.)

Wenn man sich damit begnügt mit Dampf zu fahren, kann man für 4 bis 12 $\frac{1}{2}$ Cents schnell auf dem Lande sein, während man für einen Wagen 2 bis 4 Doll. außer Brücken- oder Fährgeld bezahlt. Wenn ich das in seinen fruchtbaren Theilen durchweg angebaute Deutschland mit einer großen Wiese vergleiche, so ist die Umgebung von Newyork und überhaupt der Staat von Newyork ein großer Park. Das Land ist sehr fruchtbar, obgleich sehr felsig und in den dunkelgrünen Gebüsch oder Strauchholz (Urwald giebt es nicht mehr) liegen die Farmen oder Landhäuser eben so dicht wie in den Dörfern Sachsens und eine große Anzahl Kirchen, welche meist im gothischen Style gebaut sind. Irne dagegen sind größtentheils niedliche Holzhäuser mit drei bis vier Zimmern ohne die Küche; Ställe und Scheuern liegen vom Hause ab. Die meisten Farmer haben hier 17 $\frac{1}{2}$ Acker, oder 1—2 Acker Land, weil diese von einem Manne, erstere mit Getreide oder letztere mit Gemüsebau bearbeitet werden können und eine Familie gut ernähren. Der Acker rohes Land kostet ohngefähr 15 Meilen von dem Rathhause in Newyork entfernt etwa 100 Doll., ein solches Haus 1000 Doll. und ist die erstgenannte Farm fertig, so hat sie einen Werth von etwa 6000 Doll. Sie gehören meist Geschäftsleuten, die etwas erworben haben und sich zurückziehen wünschen. Etwa 100 Meilen entfernt, wo man aber wenig mehr Kosten hat, um zur Stadt zu gelangen, kann man ein Areal größeres Gut mit Blockhaus für 1000 Doll. bekommen, wohnt freilich nicht so angenehm. Niemals habe ich mehr und schönere Chaussees gesehen als bei Newyork, denn die Gemeinden bauen zu jeder Farm eine Chaussee ohne dazu von jemandem angehalten zu werden. Dazu geben die Grundbesitzer gewöhnlich ebenso wie zu den Eisenbahnen den Grund unentgeltlich, weil die Grundstücke dadurch an Werth gewinnen. Es giebt daher so viele gleiche Wege und keine Wegweiser, daß es mir schwer zu sein scheint, immer den nächsten zu finden. Die Eisenbahnen sind gleichzeitig öffentliche Fußwege, sie sind nicht so gut gebaut wie in Deutschland, haben nur an Weichen Bahnwärter und die Züge fahren sehr schnell, während man bei unvorsichtigem Hinausstrecken aus dem Wagen an manchen Stellen Glieder verlieren kann. Die Locomotive hat einen Bahnräumer vor sich und bei tiefem Schnee fährt eine Maschine dem Zuge voraus, welche vermittelst des Dampfes den Schnee weghaut. Die Wagen haben 2 Reihen Sitze für je 2 Personen, deren Lehnen zurückgeschlagene Sophas bilden, die man, wenn Platz genug ist, zur Schlafstelle benützt. Dessenungeachtet fährt es sich auf den deutschen Eisenbahnen besser und amüsanter, soweit ich es beurtheilen kann. Das Ein- und Absteigen geschieht entsetzlich schnell, denn man hält meist nur 1 Minute an. Der Amerikaner ist das gewohnt und ebenso an gefährlichen Punkten im Bogen zu fahren. Die Curven sind dadurch möglich, daß jeder Wagen auf zwei kleinen vierräderigen Wagen steht, die sich accommodiren, so daß man selbst um Straßenecken kommt. Man macht gewöhnlich einen Weg mit Eisenbahn, den andern mit Dampfschiff, wenn man zum Vergnügen fährt ohne einen Wagen zu mietzen, um die Schönheiten billig zu genießen. Hotels findet man überall eingerichtet und in manchen hat man scheinbar sogar Concert gratis, d. h. man bezahlt nur die Getränke theuer, während Strauß's Musikbande oder eine andere vom Wirth bezahlt wird. Wer in englischen Wirthschaften trinken will, muß an den Barroom, d. h. Schenkisch gehen und sein Glas jedesmal austrinken, sonst gießt es der Kellner aus. Auf deutschen Wirthschaften ist es wie in Deutschland. Jeder Trunk kostet 6 Cents und man gießt sich nach Belieben in's Glas. Wer zum Besuch eines Porterhauses oder Austerkellers u. dergl. einladet, bezahlt in der Regel für alle, und ist der Wirth ein Bekannter, auch für diesen und alle Anwesenden nach amerik. Sitte einen Trunk, dann thut es ein anderer ebenso und noble Schenkewirthschaften machen meist gute Geschäfte. (In Kentucky kann man nie trinken ohne die Umgebung zu tractiren.) Man erkennt den Fremden gleich am Einschenken, weil er meist mehr eingießt, als der Einheimische. Hat einer so viel getrunken, daß er sein Haus